



Budapestre vonatkozó ujságcikkek

Szerző:

Cím: Budapest

Forrás: Barmer Zeitung

Barmer 1916. 7. 30

Osztályozás

Tárgy

910.2

Hely

Idő

"1916"

Személy

Helvezám

△ Budapest

In der Nacht ist jede Kage grau und im Winter schliefstlich jede Großstadt wie die andere. Wenn aber der Frühling naht, dann wird der Fels der Verschlossenheit abgestreift, und man mag frei ins Antlitz der Stadt blicken.

Auch Budapest beginnt erst im Frühling so recht aufzuleben und blüht im Monat Juni. Im Sommer brennt der Asphalt zu heiß, dafür grünen umso üppiger die Berge. Der Herbst vergeht wie eine wehmütig-frohe Abschiedsfeier, voll von Erinnerungen und Eindrücken.

Wenn ein Fremder Budapest kennen lernen wollte, würde ich ihm nicht den Baedeker in die Hand drücken und ihm anraten, vormittags in dieses, nachmittags in jenes Museum zu gehen, von 3 bis 4 Uhr die Donau zu „genießen“, von 4 bis 6 Uhr zur Burg hinaufzugaloppieren, Aussicht bewundern, Kaffee trinken, zurück, usw. — Ich würde ihm zunächst bei der Hand nehmen und mich mit ihm in ein Kaffeehaus setzen: „So jetzt befehlen Sie sich das Leben, das richtige Leben!“ Ich würde alle Museums- und Denkmalssehnsüchte in ihm unterdrücken: zuerst soll er doch die Menschen kennen lernen! Hat er sich aber am Anblick von Frauen und Soldaten (was anderes sieht man ja im Kriege kaum) genügend gesättigt, dann würde ich mit ihm in einen Donaudampfer steigen und ganz Budapest entlang (1. Klasse für 28 Heller = 22 Pfennig) fahren. Schaut er nach rechts, so wird er die Dener Berge anstaunen und die königliche Burg; blickt er nach links, so wird er die Augen am Donaukai haben, an den Reichen der Häuser und Paläste, am Parlament. An der Margareteninsel, die gerade mitten zwischen den beiden Flussufern, dem von Buda (Ofen) und Pest liegt, würden wir vielleicht halt machen. Der Fremde würde die üppige Blumenpracht anstaunen, die hohen Bäume bewundern, sogar Ruinen könnte er besteigen (garantiert echte aus dem 13. Jahrhundert). Vor allen Dingen würde er aber seiner Bewunderung Ausdruck geben, weshalb denn die Ungarn aus diesem Paradiese mit seinen unübertroffenen Heilquellen kein Weltbad allerersten Ranges errichtet hätten? Dann würde ich zwei Finger aneinander reiben, als ob ich Geld zählen wollte, und geheimnisvoll flüstern: „Es fehlt uns am Kapital...“ Innerlich aber würde ich denken: Wir sind eben keine Kaufleute.

Des abends würde ich mit meinem Fremden in die Oper gehen, dann in ein Kabarett und Tanzlokal. Selbstredend würde der Fremde auch das genießen. (Solche, die etwas davon verstehen, wollen das Nachtleben besonders entzückend finden.) Ich würde ihm erklären, daß dieses angeblich so intime Nachtleben nichts der Innigkeit des Familienlebens antun kann, besonders, da sich doch der größte Teil der Tänzerinnen und Nichttänzerinnen in jenen Lokalen aus dem Auslande rekrutieren. Auch würde ich mich gegen jenes ge-

wisse, vielsagende Lächeln mancher Geschäftsreisenden verwahren, das bei ihnen das Aussprechen des Wortes „Budapesterin“ ständig begleitet, eben weil diese Geschäftsreisenden sich nur um das Studium des Nachtlebens bemühen und Familienkreise garnicht kennen.

Ob dann mein Fremder am nächsten Tag schon Lust verspüren würde, den Spaziergang fortzusetzen oder zuvor den Regenjammer ausschlagen möchte, das will ich nun nicht mehr besprechen. Genug, ich würde ihn durch Ringe, Straßen und Plätze führen, in Konditoreien einkehren, ihn ungarische Porzellane und Stickerien kaufen lassen, und am Schluß müßte er mir über seine Gesamteindrücke referieren.

Dann würde er sich räuspern und etwa also beginnen: „Ja, dieses Budapest hat weder vom fiebrig Weltbetriebhaften Berlins noch vom breit gemüthlichen Wiens etwas an sich. Man soll die Stadt überhaupt mit keiner anderen vergleichen: Menschen, Häuser und Atmosphäre vereinigen sich zu einem seltsamen, eigenen Ganzen. Ein gewisser parvenühafter Zug läßt sich ja nicht übersehen. (Sie versicherten mir ja, lieber Cicero, selber, daß am Freiheitsplatz, wo ich die Börse samt den Bankpalästen bewunderte, ihr Dunkel vor 35 Jahren noch Hasen gejagt hat und wo jetzt die Mündung der Andrássy-Straße knapp am Knotenpunkt des Hauptverkehrs liegt, zur selben Zeit nur einige zweifelhafte Schaubuden standen.) Doch durchweht alles eine Luft von Kraft, Frische und Zukunft, sodaß man mit einem ihrer größten Staatsmänner ausrufen möchte: „Ungarn war nicht, sondern wird sein“. Als zweiten charakteristischen Zug möchte ich diese Unmittelbarkeit des Verkehrs mit Menschen bezeichnen, der sich doch so sehr von der Wiener Habe-die-Ehre-Gemüthlichkeit unterscheidet. Man fühlt sich hier in einer großen Familie und so heimlich, so zuhause, daß es einem tüchtig warm ums Herz wird. Wenn ich gleich an das frisch — und so innigbunte Ihrer alten Matthiaskirche denke oder an die elegante und doch vertrauliche Höflichkeit Ihrer Kellner: in allem empfinde ich denselben Zug des wahren Gemüths.

„Sie werden es mir aber nicht übelnehmen, mein patriotischer Führer, wenn ich auch des dritten wesentlichen Zuges neben gesunder Jugendkraft und des innigen Gemüthes gedenke: der noch in manchen Beziehungen herrschenden Indolenz. Die zähe Folgerichtigkeit, mit der Ihre Mitbürger die Obstreife neben den Papiertorb werfen und auf die Elektrische hinauffpringen, wenn groß angeschrieben „Besetzt“ steht — die bringt mich wahrlich zum Erstaunen. Derselbe Zug zeigt sich noch in manchen andern Dingen verfleckt, die besonders dem minder aufmerksamen Fremden verborgen bleiben. Jaja, ich weiß: dieser Zug liegt in der geschichtlichen Entwicklung Ihres Volkes: drei Jahrhunderte lange Türkenwirtschaft in dem einen, österreichischer Schlandrian in dem andern Land-

reich — aber mir scheint, als ob sie Ihre Indolenz noch aus Arien mitgebracht hätten. Mit Freuden sehe ich aber, wie sie bekämpft wird...“ Ich unterbreche ihn: „... seit hundert Jahren bekämpft wird. Früher wars viel schlimmer...“ Der Freund spricht mit erstaunlicher Orientiertheit weiter: „Ja, ich weiß, von allen Ihren großen Staatsleuten, bei Széchenyi in den 30er Jahren des vergangenen Jahrhunderts angefangen bis zum jetzigen Bürgermeister Budapests, Barch, wird daselbe angestrebt und, wenn ich mich nicht irre, mit Erfolg. Wann werden es Ihre Mitbürger aber endlich dazu bringen, aus dieser Stadt mit seinen Duzenden von unübertroffenen Heilquellen ein Weltbad zu errichten! Menschen, macht's doch bloß ein wenig Reklame, und Ihr sollt sehen, wie alle Welt herantrommt, um sich selbst froh und gesund, euch aber reich zu machen!“ Ich wage nicht mehr zu sagen, daß wir kein Geld dazu haben, sondern flüstere: „Wir sind eben keine Kaufleute...! Innerlich denke ich aber: „Wir sind leider doch noch indolent...“